

## **Für einen breiten, offenen Diskurs über den Wiederaufbau der Bornplatzsynagoge**

Wir begrüßen das Engagement der maßgebenden Hamburger Politiker und Politikerinnen, durch große staatliche Anstrengungen die jüdische Gemeinschaft und ein vielfältiges jüdisches Leben in unserer Stadt sichtbar zu stärken. Damit wird ein deutliches Zeichen gegen jeglichen Antisemitismus gesetzt.

Dazu kann auch der Neubau einer Synagoge gehören. Der historisierende Wiederaufbau der Großen Bornplatz-Synagoge scheint uns dagegen aus vielen Gründen nicht der richtige Weg zu sein. Wir halten es deshalb für notwendig, alle interessierten gesellschaftlichen Gruppen, Institutionen und Personen an einem breiten, offenen und öffentlichen Diskurs zu beteiligen, in dem über das Für und Wider des Projekts, abgewandelte Formen der Verwirklichung oder andere Möglichkeiten nachgedacht wird, den Wunsch der Jüdischen Gemeinden nach einem repräsentativen Zentrum an zentraler Stelle der Stadt zu verwirklichen.

1. Die Rekonstruktion von historischen Gebäuden, die durch Kriegseignisse oder politische Gewaltakte vernichtet wurden, ist durchaus problematisch. Geschichte lässt sich nicht rückgängig machen oder revidieren, sondern muss angenommen werden, um Schlussfolgerungen aus ihr zu ziehen.
2. An der historisierenden Rekonstruktion der Bornplatzsynagoge ist auf besondere Weise problematisch, dass dadurch das Resultat verbrecherischer Handlungen unsichtbar gemacht und die Erinnerung an dieses Verbrechen erschwert wird. Eine Rekonstruktion könnte dann schnell kein Zeichen für einen Sieg über den Nationalsozialismus sein, sondern vielmehr die Illusion erzeugen, „es sei nie etwas geschehen“.
3. Durch die Rekonstruktion der Synagoge am alten Platz würde ein zentraler erinnerungskultureller Ort Hamburgs zerstört, der diese Bedeutung nicht nur durch offizielle staatliche Feiern, sondern auch durch das Engagement der damaligen jüdischen Gemeinde, des Vereins der ehemaligen Hamburger in Israel und vieler zivilgesellschaftlicher Gruppen wie auch einzelner Hamburger Bürger und Bürgerinnen erlangt hat. Außerdem müsste der Bunker beseitigt werden, der als geschütztes Denkmal an den mörderischen Bombenkrieg und zugleich, durch seinen Standort, an den Zusammenhang von Krieg und Judenvernichtung erinnern soll.
4. 1906 befanden sich die Hamburger Juden und Jüdinnen mit der historistischen Architektur der Synagoge auf der Höhe ihrer Zeit (vgl. die Neo-Renaissance des Hamburger Rathauses von 1896/97 und das Neo-Barock des Hamburger Gewerkschaftshauses von 1906). Auch die Liberale Jüdische Gemeinde bekannte sich 1931 mit ihrem Tempel in der Oberstraße zum modernen Bauen. Heute aber stünde eine direkt an das wilhelminische Bauwerk anknüpfende Wiederherstellung der alten Synagoge im diametralen Gegensatz zur Fortschrittlichkeit des früheren Hamburger Judentums. Der Rückgriff auf die wilhelminische Architektur kann kein Maßstab für die Gegenwart sein. Vielmehr sollte auch heute eine zeitgemäße Antwort auf die aktuellen Bedürfnisse der jüdischen Gemeinschaft und der Stadtgesellschaft gefunden werden.
5. Margrit Kahls Bodenmosaik, das mit schwarzen und grauen Granitsteinen das Deckengewölbe und den Grundriss der zerstörten Synagoge nachzeichnet, ist nur der *eine* Teil des Denkmals. Der andere ist der durch den Abriss der Großen Synagoge entstandene leere Raum, indem durch die gleichzeitige Anwesenheit und Abwesenheit der Synagoge ein "Denkraum" entsteht (siehe Julia Mummenhoff in einer offiziellen Darstellung der Kulturbehörde). Das Mosaik kann deshalb nicht einfach verlegt oder in einen Neubau integriert werden, weil diese Beziehung elementarer Bestandteil des Erinnerungsortes ist. Bei Besuchern und Besucherinnen, ob es Schulklassen oder ausländische Gäste sind, löst der leere Platz mit dem Bodenmosaik an Stelle der verschwundenen Synagoge immer große Bewegung aus.

6. Bei einem Kunstwerk im öffentlichen Raum, wie es das Bodendenkmal von Margrit Kahl darstellt, sind auch die Rechte der Künstlerin zu berücksichtigen, die 1988 nicht erwarten konnte, dass ihr Werk nur 30 Jahre Bestand haben würde.  
Das Bodenmosaik gilt als eine der wichtigsten Arbeiten von Margrit Kahl und wird in vielen internationalen Publikationen gewürdigt, unter anderem auch im digitalen Photoarchiv von Yad Va-Shem in Jerusalem. Durch die Zerstörung des Mosaiks würde ihr künstlerischer Nachlass, dessen Verwahrung beim Forum für Künstlernachlässe liegt, wesentlich geschmälert und ein Teil des kulturellen Erbes missachtet und vernichtet.
7. Einige argumentieren, dass allein die Jüdische Gemeinde über den Ort und die architektonische Gestaltung ihrer Synagoge zu entscheiden habe. Dies könnte so aufgefasst werden, als ob sich die Jüdische Gemeinde als losgelöst von der Stadtgesellschaft versteht. Da es sich aber um ein Projekt von erheblicher städtebaulicher und erinnerungskultureller Bedeutung handelt, sollte hierzu ein stadtgesellschaftlicher Aushandlungsprozess mit verschiedenen jüdischen wie nichtjüdischen Stimmen stattfinden. Städtebau ist das Ergebnis der Integration vieler gesellschaftlicher Interessen und Sichtweisen.
8. Nach dem Willen der Jüdischen Gemeinde soll auch der Wiederaufbau der Bornplatz-Synagoge dem erinnerungskulturellen Ziel dienen, die Bedeutung des in der Schoa vernichteten Hamburger Judentums ins Gedächtnis zu rufen. Damit dies auf Dauer gelingt, ist es unerlässlich, diejenigen, die sich erinnern sollen, in das Projekt einzubeziehen.
9. Zeitgenössische Neubauten von Synagogen in Konstanz, Gelsenkirchen, München oder Dresden zeigen, wie jüdische Gemeinden ihre Bedürfnisse in einer zeitgemäßen Architektur umsetzen können, die ihre Entstehungszeit reflektiert. So steht auch die 1960 eingeweihte Synagoge an der Hohen Weide für die Sakralarchitektur ihrer Zeit.
10. Auch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft gibt es kritische Stimmen, die für weiteres Nachdenken über das Wiederaufbauprojekt plädieren, vgl. die Beiträge von Peggy Parnass und Michel Rodzynek im Hamburger Abendblatt vom 01. und 07.12.2020 sowie verschiedene Interviews von Prof. Miriam Rürup. Auch diese Stimmen sollten im bevorstehenden Diskussionsprozess berücksichtigt werden.
11. Mit der Losung: „Gegen Antisemitismus – Für die Bornplatzsynagoge“ verbindet die Kampagne zum Wiederaufbau der Bornplatzsynagoge zwei Themen, die nicht automatisch miteinander zu tun haben. Menschen können durchaus aus guten Gründen *gegen* den historisierenden Wiederaufbau der Bornplatzsynagoge sein und dabei gleichzeitig und nicht weniger vehement *gegen* Antisemitismus eintreten.

Mit diesen ersten Argumenten möchten wir einen Diskussionsprozess anregen. Ein starkes Signal für jüdisches Leben bedeutet auch, die jüdische wie nichtjüdische Vielstimmigkeit zu Wort kommen zu lassen und gemeinsam zu debattieren. Deshalb plädieren wir nicht schlicht *gegen* den historisierenden Wiederaufbau, sondern entschieden *für* eine breite Diskussion darüber, wie jüdisches Leben im Grindelviertel neu gedacht und in zeitgemäßer, zukunftsgerichteter Form gestaltet werden kann unter Einbeziehung der vorhandenen Gegebenheiten.

*Prof. Dr. Ursula Büttner*, Zeithistorikerin, bis 2011 Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Universität Hamburg  
*Holger Cassens*, Vorstandsvorsitzender Mara-und-Holger-Cassens Stiftung

*Prof.em. Dr. Hermann Hipp*, Professor für Kunstgeschichte, Universität Hamburg

*Prof. Dr. Gora Jain*, Kunstwissenschaftlerin, Vorstandsvorsitzende Forum für Künstlernachlässe

*Prof. Dr. Gert Kähler*, Bauhistoriker und Publizist

*Oliver Kühn*, Forum für Künstlernachlässe

*Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel*, Senatorin a.D., Vorstandsmitglied Mara-und-Holger-Cassens Stiftung

*Prof. Dr. Miriam Rürup*, Historikerin, Direktorin Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Universität Potsdam

*Prof. Dr. Barbara Vogel*, Historikerin, Gründerin und bis 2014 Sprecherin des Joseph-Carlebach-Arbeitskreises der Universität Hamburg

*Prof. Dr. Moshe Zimmermann*, Historiker, ehem. Direktor des Richard Koebner Zentrums für deutsche Geschichte an der Universität Jerusalem, Israel